

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 47 (2005)
Heft: 266

Artikel: Tim Burton's corpse Bride : Tim Burton
Autor: Volk, Stefan
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

TIM BURTON'S CORPSE BRIDE

Tim Burton

Schon der erste Blick auf das in Grau gebaute Dorf genügt, um zu erkennen, wo man sich befindet: nämlich im phantastischen Universum Tim Burtons. Nur ganz wenige Regisseure verfügen über eine derart markante, eigenwillige Handschrift wie der in London lebende, US-amerikanische Kinovisionär. Auf unnachahmliche Weise kombiniert Burton in seinen Filmen düstere, verwaschene Grau-Braun-Töne mit prallen Bonbonfarben und erschafft so magisch entrückte Phantasiegebilde, die je nach atmosphärischem, optischem Mischverhältnis mal düster ausfallen wie *SLEEPY HOLLOW*, mal cartoonesk wie die *BATMAN*-Adaptionen, mal schrill-satirisch wie *MARS ATTACKS!* oder märchenhaft wie die Romanverfilmung *BIG FISH*. Oft greift Burton auf Stoffe zurück, deren Ursprung ausserhalb des Kinos liegen: Comics, Kinderbücher, Sammelkarten oder – wie jetzt in *CORPSE BRIDE* – ein russisches Volksmärchen. Stets treffen Welten aufeinander, die unterschiedlicher kaum sein könnten: Stadt und Land, Gut und Böse, Mensch und Alien; in *CORPSE BRIDE*: das Reich der Lebenden und das der Toten. Letztlich stösst sich immer die rationale Wirklichkeit an einer blühenden Phantasie.

Wie kaum ein anderer versteht es Burton, Einbildungskraft zu visualisieren. Verwaschene, weichgezeichnete Konturen, dann wieder harte, kantige Geometrien, verzerrte Perspektiven, über- und untersättigte Farben kreieren eine gleichermassen irreale wie überwirkliche Ästhetik. Indem er Träumerisches und Reales nicht gegeneinander ausspielt, sondern ineinander verschmelzt, erweist sich Burton als romantischer Regisseur. Puppen, die, anders als Schauspieler, erst im Verbund von Autoren- und Zuschauerphantasie zum Leben erweckt werden, bilden da die idealen Geschöpfe für Burtons Filmphantastereien. So gesehen formuliert *CORPSE BRIDE* die Quintessenz aus Burtons Œuvre. Dies gilt umso mehr, als er hier, anders als bei dem von Henry Selick inszenierten Puppenfilm *THE NIGHTMARE BEFORE CHRIST-*

MAS (1993), an dem er "nur" als Produzent und Drehbuchautor beteiligt war, unterstützt von Mike Johnson selbst Regie führt.

Eines freilich ist Puppen und Schauspielern gemeinsam: die menschliche Stimme. Passen sich in der Synchronisation die Sprecher den Darstellern an, verlief der Inszenierungsprozess bei *CORPSE BRIDE* gerade umgekehrt: zuerst nahmen *Johnny Depp*, *Helena Bonham Carter* und Co. die Filmdialoge auf, entlang derer dann die Puppen animiert wurden, weshalb es sich auch nicht empfiehlt, sich den Film in einer synchronisierten Fassung anzuschauen. Im Original meint man Depp förmlich durch das silikone Puppenfleisch hindurchschimmern zu sehen, wenn der schüchterne, charmante Victor mal wieder tollpatschig von Fettnäpfchen zu Fettnäpfchen stolpert.

Victor, ein liebenswerter junger Mann, lebt in einer tristen, lieblosen Welt. Der Film spielt in einem europäischen Dorf des neunzehnten Jahrhunderts. *Pete Kozachiks* Kamera fotografiert es unbewegt, rechtwinklig, ordentlich ab. Gleichmässig ausgeleuchtet, grau, braun schattiert, entsteht so das Bild eines erstarrten, gefühlkalten Ortes. Einzig ein blauer Schmetterling, den die junge Victoria Everglot aus dem Käfig befreit, trägt ein wenig Farbe hinaus. Die Bewohner verschrecken ihn wie eine lästige Fliege. Victor (!) und Victoria (!) sind zugleich Kinder und Opfer des viktorianischen (!) Zeitalters. Victors Eltern, neureiche Fischhändler, wünschen sich nichts mehr, als ihren Sohn mit einer Adelligen zu vermählen. Victorias Eltern wiederum sind verarmte Aristokraten, die ihre ungeliebte Tochter gewinnbringend an den Mann bringen möchten. Und tatsächlich läuft zunächst alles nach Plan oder «According to Plan», wie es in der ersten von mehreren, gelungenen, musikalischen Einlagen heisst, die Komponist *Danny Elfman* in den Handlungsablauf einbaut.

Die Eltern singen zwar, aber fröhlicher werden sie dadurch nicht. Mit getragenen Opernstimmen beschwören sie einen ungestörten Ablauf der Zeremonie. Doch schon

das erste Aufeinandertreffen von Victor und Victoria bringt eine unvorhergesehene Wende: beide verlieben sich ineinander. Ausgerechnet diese Gefühle stehen Victor am Tage der Hochzeit im Wege. Aufgeregt verhaspelt er sich, zündet versehentlich das Kleid seiner Schwiegermutter in spe an, worauf der Priester die Zeremonie entrüstet abbricht. Nieder geschlagen schleicht Victor durch den Wald vor dem Dorf; noch einmal, und diesmal fehlerfrei, sagt er seinen Eheschwur auf und steckt den Ring über die nächstbeste Baumwurzel. Im selben Moment verwandelt sich diese in eine knochige Hand, und aus der Erde schlüpft eine schöne, jedoch bereits halb verwesene junge Frau im Hochzeitskleid.

Die Leichenbraut war am Tag ihrer Hochzeit ermordet worden und harret seitdem auf einen neuen Bräutigam. Begeistert führt sie den entsetzten, wehrlosen Victor hinab in die Unterwelt. Doch, kein Grund zum Gruseln! Fröhlich und bunt geht es im Totenreich zu. Die Drinks fliessen, eine Skelettband schwingt die Gebeine, überall werden muntere, jazzige Lieder geträllert, und alle amüsieren sich prächtig. Im grotesken Kontrast zur düsteren Oberwelt strahlt der Hades in satten Farben, sonniges Licht dringt aus allen Ecken und Ritzen, und *Kozachiks* geschmeidige Digitalkamera wirbelt übermütig kreuz und quer durch die Räume. Auch die Leichenbraut ist keineswegs furchteinflössend, sondern ein liebreizendes Wesen, das *Kozachik* mit einer Lichtgloriole schmückt, wie sie in den Fünfziger Jahren die klassischen Hollywood-Diven umgab. Ein entzückendes Mädchen, das nur das Pech hat, dass schon die Würmer an ihm nagen. Doch selbst die Maden entpuppen sich als herzensgute, possierliche Tierchen.

Es dauert nicht lange, bis Victor neben seiner Leichenbraut am Klavier sitzt und gemeinsam mit ihr ein herzerreissendes Duett zum Besten gibt. Dennoch zieht es ihn zurück zu den Lebenden, zu seiner grossen Liebe, Victoria, für die ihre Eltern bereits einen neuen, mysteriösen Freier ausgewählt haben. Elder Gutknecht, der kauzig-magische



MERRY CHRISTMAS

Christian Carion

Totenälteste, kann Victor's Ansinnen so gar nicht verstehen: «Why go up there when people are dying to get down here?» Die Dialoge sind gespickt mit solch köstlichen Wortwitzen. Die in aufwendiger Stop-Motion-Technik, Einzelbild für Einzelbild, Millimeter für Millimeter, animierten Puppen, die von Ian McKinnon und Peter Saunders mit einem mechanisch verstellbaren Minenspiel ausgestattet wurden (bei NIGHTMARE BEFORE CHRISTMAS erhielten die Puppen noch für jeden veränderten Gesichtsausdruck einen neuen Kopf), stellen eine technische Meisterleistung dar. Für Aug und Ohr ist Burtons neuestes Werk ohnehin ein Genuss.

Wenn es überhaupt etwas auszusetzen gibt, dann vielleicht, dass die Puppen zwar die Phantasie beflügeln, aber eine empathische Identifikation erschweren. CORPSE BRIDE erzählt eine rührende und doch nicht wirklich berührende Geschichte, die zudem auch noch recht dünn ausfällt und selbst bei einer Filmdauer von gerade mal 77 Minuten die ein oder andere Länge nicht verbergen kann. Als künstlerisch berauschendes, munter-makabres Puppenmusical freilich bereitet CORPSE BRIDE ein aussergewöhnliches, cineastisches Vergnügen. Unterm Strich (man möge die Kalauer verzeihen): todwitzig und zum Sterben schön.

Stefan Volk

TIM BURTON'S CORPSE BRIDE
(HOCHZEIT MIT EINER LEICHE)

Regie: Mike Johnson, Tim Burton; Buch: John August, Caroline Thompson, Pamela Pettler; Kamera: Pete Kozachik; Schnitt: Jonathan Lucas, Chris Lebenzon; Musik und Songs: Danny Elfman. Sprecher (Originalversion): Johnny Depp (Victor Van Dort), Helena Bonham Carter (Corpse Bride), Emily Watson (Victoria Everglot), Tracey Ullman (Nell van Dort), Paul Whitehouse (William van Dort), Joanna Lumley (Maudeline Everglot), Albert Finney (Finis Everglot), Richard E. Grant (Barkis Bittern), Christopher Lee (Pastor Galswells), Michael Gough (Elder Gutknecht). Produktion: Warner Bros., Tim Burton Animations, Laika Entertainment, Will Vinton Studios; Produzenten: Tim Burton, Allison Abbate. Grossbritannien 2005. Farbe; Dauer: 77 Min. Verleih: Warner Bros., Zürich, Hamburg



Wer nahe am Wasser gebaut hat und sich im Kino seiner Tränen nicht schämt, dem sei dieser Film ans Herz gelegt. «Ein warmer Film für kalte Tage» – diese Empfehlung des deutschen Verleihs trifft sicher nicht die historische Situation der filmischen Geschichte, sondern unser Bedürfnis nach emotionalen Rettungsankern, die auf fatale Weise dann auch noch Kriege sinnvoll erscheinen lassen.

Der Erste Weltkrieg ist zeitlich so in die Ferne gerückt, dass kaum einer ihn noch bewusst erlebt hat, dem gängigen Kinopublikum kann er nur mehr Historie sein. Also lassen sich an ihm die beliebten historischen Trugbilder exemplifizieren, die die Vergangenheit wie ein Gemälde der ewigen Wahrheit aufbereiten. In der bildenden Kunst gibt es ja genügend solcher Schlachtenbilder, die Kriegshandlungen als Ereignisse feierlich festzuhalten suchen.

Glaubt man zu Beginn des Films noch, mit einer Auseinandersetzung mit dem Tötungsgeschehen konfrontiert zu werden, wenn jeweils ein deutsches, ein englisches und ein französisches Kind in ihren Klassenzimmern patriotische Gedichte rezitieren, so wird uns doch bald klar, dass der Regisseur Christian Carion doch nur die Anekdote sucht, die mehr oberflächige Gefühle denn den kritischen Geist beschäftigt.

Die Geschehnisse, die der Film schildert, sollen sich so zugetragen haben. Michael Jürgs hat darüber ein Buch geschrieben – «Der kleine Frieden im Grossen Krieg»: Da treffen sich in der Todeszone, die den Abstand zwischen den feindlichen Schützengräben herstellt, schottische, französische und deutsche Soldaten zu einer Weihnachtsfeier, und das menscheitsverbindende «Stille Nacht» lädt zum Träumen über den ewigen Frieden, zugleich sind wir mit dem Trocknen unserer Tränen bemüht, die ejakulativ aus den Augen schießen. Das hat sicher mit dem handwerklichen Können von Carion zu tun, dem es gelingt, mit seinem zweiten Film (nach UNE HIRONDELLE A FAIT LE PRINTEMPS, 2001), diese Kriegsepisode so emotio-

nal bewegend in Bildern zu fassen, dass der Verstand kaum die Möglichkeit hat, korrigierend einzugreifen. Die Tradition der moralischen Antikriegsfilme findet mit MERRY CHRISTMAS eine würdige Fortsetzung. Aber dass auch in Kriegen Menschen mit Gefühlen ihre Aufgaben bewältigen, ist eine triviale Erkenntnis. Wenn dann später die Aufklärung über die begangenen Greuel versucht wird, setzen sowieso die Bekenntnisse über die Humanität der eigenen Truppen ein.

Zurück zur «Verbrüderung» unserer Kämpfer, deren Kommandeure – der Franzose Audebert, der Deutsche Horstmayer und der Schotte Palmer, ein Priester – den weihnachtlichen Frieden verfügen. Die dänische Sopranistin Sörensen hat in der Nähe der Westfront ein Konzert gegeben. Ihr Geliebter Sprink gehört zu den Soldaten, und sie möchte mit ihm im Schützengraben Weihnachten feiern. Und dann begibt es sich, dass Lichterbäumchen am Rand der Gräben auftauchen, Dudelsackpfeifer in die Weihnachtsmelodien einstimmen, die im Soundtrack von den Sängerstars Natalie Dessay und Rolando Villazón geliefert werden.

Aber die Generalität erfährt von diesem unsoldatischen Benehmen, und so muss General Audebert seinen Sohn degradieren, Palmer wird von seinem militaristischen Bischof entmachtet und die deutsche Truppe muss ins ostpreussische Tannenberg, wo sie mit ihren Kameraden gegen die Russen einen gewaltigen Sieg erringen wird.

Der Erste Weltkrieg mit seinem erstmals verfügbaren maschinellen Vernichtungspotential, mit seinen Millionen Opfern wird zur Behauptung einer Mitmenschlichkeit missbraucht, deren Kraft nur von Mächtigen nicht erkannt werden kann und daher nur von ihnen beschädigt wird.

Erwin Schaar

R, B: Christian Carion; K: Walther Vanden Ende; S: Andrea Sedlackova; M: Philippe Rombi. D (R): Diane Krüger (Anna Sörensen), Benno Fürmann (Nikolaus Sprink), Guillaume Canet (Audebert), Daniel Brühl (Horstmayer), Gary Lewis (Palmer). P: Nord-Ouest, Senator. F, D, GB, B, Ru. 115 Min. CH-V: Filmcoopi, Zürich; D-V: Senator Filmverleih, Berlin

